

Die voigtl. Vereinsblätter erscheinen wöchentlich 2 mal und zwar Mittwochs und Sonnabends.

Subscriptionspreis 3 Ngr. für das Vierteljahr. Anfertigungsgebühren werden billig berechnet.

Voigtländische Vereinsblätter

aus dem Volke für das Volk.

Verantwortlicher Verleger: Aug. Wieprecht.

D. Martin Luther und unsre Zeit.

Man hat so oft Luthers Charakter angefeindet und ihn als einen Stürmer der Kirche oder des Staates bezeichnet, so wie man jetzt die Anhänger der Demokratie als Wühler und Männer des Umsturzes erklärt. Fragt man aber, von wem kommen jene Verunglimpfungen, von wem kommen diese Verleumdungen, so wird man sehr bald innen werden, daß es ein und dieselbe Partei war und ist, die diese Verdächtigungen austreuten und in der neuern Zeit verbreiteten. Wie jetzt, so drängte damals die Partei der Mächtigen Luthern durch bittere Schmähung nimmerrastende Verfolgung und trieb dadurch die Sache aufs Aeußerste und zwang Luthern, selbst auch zum Aeußersten zu schreiten: — so wurde der Streit, der ursprünglich um einige wenige Punkte erhoben worden, und worinnen auf seiner Seite das sonnenklarste Recht war, allmählig auf alle jene Lehrsätze ausgebreitet, die man als Waffen wider ihn brauchte oder mißbrauchte und endlich auf die allgemeine Grundlage oder Schutzwehr derselben, die Autorität des Volkes. Wider Luthers Sätze von Ablass schlug Tezel zu Frankfurt an der Oder eine Menge Gegensätze an, verbrannte auch jene seines Feindes auf dem Markte zu Tütersbogel. Bald erhoben sich noch gefährlichere Feinde. Luther ward vorgeladen nach Rom, und nur mit Mühe erwirkte für ihn Friedrich der Weise, sein Landesherr, Verhör in Deutschland. Das Verdammungsurtheil über Luthers Lehren und über ihn selbst der Bann wurde jedoch ausgesprochen. Diese Bannbulle und mit ihr der Codex des canonischen Rechtes hat Luther zu Wittenberg öffentlich verbrannt und er selbst erschien heitern Muthes auf des Kaisers ersten Reichstag zu Worms, wohin man ihn vorgeladen, zwar unter sicherm Geleit, doch als Einer der vom Papst schon als Ketzer verdammt und gegen den bloß die äußern Rechtsformen des Verhörs noch beobachtet wurden.

Die Tage zu Worms und schon jene der Reise dahin waren die glorreichsten in Luthers Leben. Luther selbst

verteidigte vor dem Kaiser, vor den Fürsten des Reichs und vor dessen ersten Prälaten seine Lehre mit Entschlossenheit und Kraft, den Widerruf, welchen die Versammlung von ihm forderte, unbedingt ablehnend: Ist dieses Werk ein Menschenwerk, „damit schloß er,“ so wird es aus sich zergehen; ist es aber von Gott, so werdet ihr es nimmer zerstören. Und es war Gottes Werk. Die Mächtigen dieser Erde konnten wenigstens seine Lehre nicht wieder unterdrücken. Es war die Sache selbst, die Idee, die so Großes wirkte, nicht eines Menschen persönliche Kraft, nicht schöpferisches Genie oder Heldenkühnheit eines Einzelnen. Luther war nur stark durch den Zeitgeist, welchem er diente; Tausende waren für ihn, weil er aus der Seele von Tausenden gesprochen, er war mehr der Papierträger als Meister dieses Krieges.

Eben so wenig werden aber die Mächtigen dieser Erde die Lehren der Demokratie durch Verfolgung und Verkegung Einzelner vernichten können und wenn noch Tausende zu Pulver und Blei begnadigt, und Tausende noch in Kerker geschleppt werden. Mögen daher die Mächtigen dieser Erde die Gerechtigkeit der Forderungen der Völker und den Geist der Zeit bald genug noch verstehen, nur dann können sie die Wohlthäter Europas und der gesammten Menschheit werden!

Ein Volk, bei dem einmal das Gefühl des Rechtes und das Erkennen seines Rechtes aufgekommen ist, fordert auch die rechtmäßige Verbesserung seines Zustandes und findet unerträglich, was es früher verschmerzte.

Ueber Buntzwang und Freiheit der Gewerbe.

(Fortsetzung.)

ad 2.

Noch ein Umstand, der mit der freien Fabrikation fast unzertrennlich verbunden ist, drängt sich bei der Erwägung dieser Verhältnisse unabwendbar auf; — es ist

der, der allzugroßen und raschen Volksvermehrung und wenigstens theilweisen Uebervölkerung. — Finden nämlich einige Speculanten eine neue Fabrikationsweise und dafür Wege des schnellen Betriebs, so füllen sich ganze Landstriche mit Arbeitern, die jung heirathen, weil Weiber und Kinder bald an der Arbeit mit helfen; und so vermehrt sich bei dem glänzendsten Ansehen von Behaglichkeit und einer Menge sich täglich neu erzeugender künstlicher Bedürfnisse dieses Geschlecht sehr schnell, und es entsteht ein genußreiches und im sinnlichen Genuße sich gefallendes Geschlecht. Diese Leute können nicht für die Zukunft sammeln. Der eigentliche Sporn der Gewerthätigkeit, die Aussicht auf zurückzulegenden Capitalien, geht ihnen ab; sie leben bloß von der Arbeit des Tages. So lange dies gut geht, sind die Fabrikherrn die Wohlthäter. Jetzt kommt aber Krieg dazwischen oder eine neue Mode, oder unsre Märkte werden anderwärts her besucht: so wird das ganze Volk ein Volk von Bettlern, indem seine Brodherrn so bald der Handel stoßt, und der Absatz fehlt, ihm den Lohn bedeutend schmälern oder ihre Capitalien zurückziehen und die Menge ihrem Schicksal überlassen.

Alle diese Umstände sprechen gegen die unbedingte Freiheit der Gewerbe, sind so mittelbar auch für das Kunstwesen. Aber auch auf unmittelbarem Wege muß man den Leßterem das Wort reden, vorausgesetzt, daß es von den hier und da bestehenden Mißbräuchen zeitgemäß gesäubert werde.

Wo sich von den Genossen eines jeden Handwerks nur so viele ansässig machen dürfen, als nach Maßgabe des Bedürfnisses der Einwohner und der mehr oder minder vortheilhaften Lage der Stadt ihr Auskommen finden, da muß der Lehrling frühzeitig auf einen mit Brod verbundenen festen Sitz für die Zukunft bedacht sein; er wird in der Lehre folgsam sein, er wird sein Gewerbe ehren, er wird die Wanderjahre gewissenhaft nutzen, — und — aufgenommen in die Zahl der Meister seiner Kunst — wird er ein treuer Bürger, ein guter Hausvater, ein geschickter und fleißiger Arbeiter werden. Bei einem solchen Handwerkstande können sich sodann festeregeelte Bedürfnisse und Familiengewohnungen bilden, unter deren Schutz allein Wohlhabenheit, Wohlstand und Behaglichkeit der Familien gedeihen. Dadurch entsteht alsdann bei dem Mittelstande eine Volksgesittung, nach welcher einem jeden Einzelnen, in treuer Anwendung seiner Kräfte, bloß durch den natürlichen Trieb der Nachahmung und ohne gesetzlichen Zwang durch Gewöhnung von Jugend auf seine Richtung und sein späterer Beruf in der bürgerlichen Gesellschaft bestimmt und angewiesen wird.

Wo dagegen ein Jedweder etwa gegen Lösung eines Patents, einer Concession oder gewisse alljährliche Ab-

gabe, willkürlich ein jedes beliebige Gewerbe treiben darf, da wird das Handwerk mit Ausnahme einzelner ausgezeichnete Talente um des Geldeswillen erlernt und nicht um der Ehre des Handwerks willen, wobei der Seichtigkeit und Puscherei Thor und Thüre geöffnet ist.

Jeder lebenslustige Lehrbursche wird da leicht den Druck der Lehrjahre unerträglich finden, die erste beste Gelegenheit dazu benutzen, sie abzukürzen und sich mit seinem Meister zu entzweien suchen, dadurch aber die Gründlichkeit in seinem Gewerbe nicht erlangen.

Oder er wird in seinen jungen Jahren leichtsinnig darauf los heirathen, einen Gewerbschein lösen, und wacker hinein puscheln in ein Handwerk, daß er nur schlecht und ungründlich erlernt hat. Und da er kein Geld hat, um sich die Materialien, ja auch nur die Werkzeuge seines Gewerbes in gehöriger Güte und Anzahl und in hinlänglichem Vorrathe anzuschaffen, so wird er die Leute mit schlechter Arbeit anführen, oder die Waare wohlfeil verschleutern müssen, wird am Ende seine Kundschaft verlieren und endlich gezwungen sein, auch für seine starke Familie den nöthigen Unterhalt zu finden, ein anderes Gewerbe anzufangen. Da ihm aber auch hierzu die nöthigen Vorkenntnisse mangeln, da nicht der neu erwählte Beruf, sondern nur der dadurch gehoffte Geldgewinn ihn antreibt zur Thätigkeit, erfolgreich das Geschäft nur unsicher und schlecht treiben kann, so agirt er darinnen mit Verlust, büßt den kleinen Ueberrest seiner Habe ein, und wird — um seine Kinder nicht verhungern zu lassen — ein lasterhafter Taugenicht. Und seine Frau und Kinder? — sie werden die Zahl der Almosenempfänger vermehren und am Ende den Rest ihres Lebens im Zuchthause verbringen

Zwickau, den 29. Octbr. 1849.

Sieber Freund.

Du wünschst einen kleinen Bericht über die erste hiesige Geschwornengerichtssitzung. Hier hast Du ihn:

Um 9 Uhr früh wurde die Sitzung vom Präsidenten des Gerichtshofes, dem Herrn Appellationsrath Cuno im hiesigen Gewandthause eröffnet. Dieser Mann scheint wirklich zu einem solchen Amte geboren zu sein. Diese Gründlichkeit, diese Umsicht, diese Herzlichkeit verbunden mit richterlichem Ernst und richterlicher Würde machte auf mich einen tiefen Eindruck: Er schilderte die Vorzüge dieses Gerichtsverfahrens und wies dabei auch auf die Klippen hin, woran das glückliche Gedeihen derselben scheitern dürfte, zugleich ermahnte er die Geschworenen, treu ihrem Eide und ih-

tem Gewissen gemäß zu handeln. Nach ihm ergriff Staatsanwalt Facilides das Wort. Er verkannte nicht die Wichtigkeit seiner Stellung, gedachte aber, wie eine solche verkannt und vom Volke vielleicht mißgedeutet werden könnte, und bat deshalb um gerechte Würdigung derselben. Nachdem derselbe geendet, verlas der Gerichtsschreiber die Namen der Geschwornen, welche dann zur Loosung verschritten. Weder vom Staatsanwalt noch vom Vertheidiger wurde Einer der Bezogenen abgelehnt. Mit den ersten Zwölf erfolgte die Verurteilung. Unmittelbar darauf las der Gerichtsschreiber die Anklageschrift und die betreffenden Artikel vor. Der Präsident fragte dann den Angeklagten Wieprecht, ob er bei seiner in der Voruntersuchung abgegebenen Erklärung, die Verfasser nicht nennen zu wollen und zu können, stehen bleibe. Auf Bejahung dieser Frage erhielt noch ein Mal der Staatsanwalt das Wort zur Motivirung seiner Anklage; und nun sprach der Vertheidiger, Advocat Grimmel aus Plauen. Diese Rede Cures Landmannes machte große Sensation. Die Auffassung derselben war geistreich, der Vortrag Herzen gewinnend und klar und die Diction schön und strömend, kein Wort verunglückte, und wie er zum Schlusse die Worte ausrief: „Nun, meine Herren Geschwornen, wenn Sie bei diesen Gründen noch die moralische Ueberzeugung gewinnen können, über den Angeklagten das „Schuldig“ auszusprechen, so wagen Sie es! Ich für meinen Theil würde, wenn ich mein Gewissen mit einem solchen „Schuldig“ belastet hätte, mein ganzes Leben hindurch bis zum Grabe keine Ruhe mehr finden,“ da erfolgte ein allgemeines „Bravo“ des Publikums, welches bis dahin aufmerksam und gespannt den Worten des Redners gefolgt war.

Der Präsident des Gerichts verwies diese lauten Beifallsäußerungen, wogegen er dem Vertheidiger bemerkte, daß durch diese letzten Worte doch zu sehr auf die Geschwornen eingewirkt sei. Dann sprach der Staatsanwalt zur Entgegnung und der Vertheidiger erhielt das Schlußwort. —

Den Geschwornen wurden dann 7 Fragen zur Beantwortung vorgelegt, von welchen sie nach zweistündiger Berathung sechs verneinten, und bloß die einzige Frage, ob der Angeklagte die fraglichen Artikel gedruckt und so verbreitet habe, mit „Ja“ beantworteten. Das vom Gerichtshofe publicirte Urtheil war ein „freisprechendes“. Somit schloß die Vormittagsitzung, die eine feierliche und tief ergreifende zu nennen war, und die bei der Neuheit der Sache wirklich noch alle Erwartungen überstieg. Die von auswärts in großer Zahl erschienenen Juristen fanden sich dann mit den hiesigen Behörden und Sachwaltern und den Geschwornen in den schönen Räumen des Gasthauses „zur grünen Tanne“ zu Mittag und Abends zusammen und verkehrten freundschaft-

lich. Von den folgenden Sitzungen und über die einzelnen Reden im nächsten Brief.

Dein

treuer Glaubensgenosse

Eine Herzensergießung.

Bei Gelegenheit der vor Kurzem stattgefundenen Wahlversammlungen trug sich in einer voigtländischen Stadt Folgendes zu: An mehrere Männer dieser Stadt erging von vielen Seiten die Aufforderung, eine Wahlversammlung im Interesse des betreffenden Wahlbezirks vorzubereiten und zu veranstalten. Gern folgten die damit Betrauten dieser Aufforderung, sorgten für ein passendes Lokal, schlugen im Orte selbst öffentliche Einladungen zur Theilnahme an der Versammlung an, erachteten es aber nicht für nöthig, ihre Namen unter diesen Anschlägen zu bemerken. Natürlich geschah dieses Alles mit vorhergegangener Anzeige an die Orts- und Polizeibehörde und mit Erlaubniß derselben. In der betreffenden Stadt befindet sich eine geschlossene Gesellschaft, die zu den ersten und gebildetsten gehört, da die Mitglieder derselben die Honoratioren und angesehenen Bürger des Orts sind. An die Spitze dieser Gesellschaft, der wir unsere volle Achtung zollen, steht ein wohl affektionirter Beamter als Vorsteher. Jetzt tritt er ein. Sein Schritt verkündet ihn als Einen, der sich seiner Würde bewußt ist. Bläß gefärbt sind seine Gesichtszüge ob kurz zuvor gehaltenen Aergers. Was hat ihm diesen Aergers verursacht? — wir hören es — alle Achtung vor solch edlem Grimme! — mit gar holdseligen Worten aus seinem eigenen Munde. Nur in schwachen Andeutungen können wir der Worte hohen Sinn hier wiedergeben „Wer hat die Zettel angeschlagen? das sind Wische, Pasquille, das müssen E**** Dchsenjungen gewesen sein! u. u.“

Der liebe Freund mag verzeihen, wenn es uns nicht gelungen ist, ihn buchstäblich treu redend eingeführt zu haben. Es ist uns dieß bei unserem schwachen Unterthanenverstande nicht möglich, und wir sind hierbei abermals zu der Ueberzeugung aus eigener Erfahrung gelangt, daß um in den höhern politischen Regionen wahre „Bildung“ und „Intelligenz“ zu finden ist, zu welchen sich empor zu schwingen noch lange, lange frommier Wunsch der Demokratie bleiben wird. Doch verzagen wir darum nicht! Auch „Dchsenjungen“ haben es schon oft zu etwas Großem gebracht. Einer der größten Päpste Roms war in seiner Jugend Schweinehirt.

IX. & X.

Vermischtes.

Außerordentlich beliebt ist in Petersburg der Minister des Innern, Perowsky, der aber im Beamtenstande gefährliche Feinde hat und nur durch die Gunst des Kaisers gehalten werden kann. — Die Polizei zu überführen, was für feile Beamte in ihren Reihen sich befinden, ließ er einst einen Chef derselben zu sich entbieten und theilte ihm die ihn gemachte Anzeige mit, daß allnächtlich in einem designirten Hause hochverpönte Hazardspiele stattfänden. Er verlangte zwei der zuverlässigsten Beamten und entsendete sie in der Nacht zu dem bezeichneten Hause. Dieses ward cernirt und nun begaben sich die Diener der öffentlichen Ordnung in die bezeichneten Lokale. Sie fanden dort an einem runden Tische eine Gesellschaft von sechs bis acht Herren in enger Vertraulichkeit mit dem König Pharao, der eben von dem auf dem Tische aufgehäuften Golde je nach seiner Laune unter seine Günstlinge die Gaben des Glücks vertheilte. Auf der That ertappt, sollten die überraschten Glückstritter eben den Saal der Freude mit der Hauptwache vertauschen, als es eben einen derselben gelang, den beiden Polizei-Tyrannen begreiflich zu machen, daß „Ecarté“, ein sehr unschuldiges Vergnügen gewähre, daß das auf dem Tische aufgehäuft liegende

Geld nicht gegen sie zeige, da sie gewohnt seien, dies Commerce-Spiel zu hohen Summen zu spielen, und um den Beweis dieser Behauptung zu liefern, bot er Jedem von ihnen eine Partie „Ecarté“ zu tausend Rubel an. Die Herren nahmen den Vorschlag an, sowie die tausend Rubel, ecartirten sich, und andern Morgens stattete der Chef des Bezirks dem Minister Rapport ab, wie seine Beamten an bezeichnetem Ort die benutzirten Herren allerdings gefunden, aber nur in einem freundschaftlichen Commerce-Spiele begriffen. Perowsky ließ beide Polizei-Offizianten kommen, ihre Aussage wiederholen und sich darauf zu ihrem Chef wendend, sagte er: „So lernen Sie die Zuverlässigkeit der Männer kennen, denen Sie Ihr Vertrauen schenken, und die die Wächter des öffentlichen Wohles sein sollen.“ Damit öffnete er eine Seitenthür und zeigte den bestochenen Dienern des Staats im Nebenzimmer rund um einen grünen Tisch sitzend dieselben Männer von gestern Nachts, in derselben Ordnung und dasselbe Hazardspiel spielend. — Verkleidet, mit langem Barte angethan, ging Perowsky in Läden und Buden, kaufte Zucker, Fleisch und Butter, und untersuchte nach abgeschlossenen Handel das Gewicht. Mancher Laden wurde geschlossen, aber alle Hausfrauen jubelten über die plötzliche Zunahme von Maaß und Gewicht. (Modestg.)

Bekanntmachungen.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten.

Donnerstag, den 1. Novbr. 1849, Abends 7½ Uhr.

Vocal- und Instrumental-Concert

Freitag, den 2. November, im Saale des Gasthauses zum „blauen Engel“ hier, unter gefälliger Mitwirkung des löbl. Stadtmusikchores und mehrerer verehrlicher Dilettanten, gegeben vom Unterzeichneten, Concertist für die neuerfundene mit 39 Klappen versehene Metall-Oboe. — Subscriptionspreis 5 ngr., Eintrittspreis an der Kasse aber 7½ ngr. — Anfang halb 8 Uhr. Louis Krüger.

Die Berichte der misrathenen Erndten des Kaffees auf den Colonien, haben schon seit längerer Zeit eine Erhöhung der Preise auf den Haupt-Bezugs-Plätzen herbeigeführt, so daß die unter dem 1. d. M. hier angenommene Erhöhung der Preise, welche die in Leipzig, laut Beilage zur Leipziger Zeitung No. 264 festgesetzten Preise, — während wir bis hier noch vermehrte Speisen zu tragen haben, — noch lange nicht erreichten. Wir sehen uns aus diesem Grunde, bei der inzwischen noch mehr statt-

gefundenen Preis-Erhöhung, zu einer abermaligen Steigerung der Preise gezwungen. Es ist daher von dem unterzeichneten Verein beschlossen worden, vom 1. November a. c. an

gut ord. Rio-Kaffee à 68 Pf. p. Pfd.
Java und dem ähnliche Sorten do.
à 72, 75 — 80 p. Pfd.
feinere Sorten do. à 85 Pf. p. Pfd.
ord. gebrannt, „„ 96 „„ „„
feineren „„ 11 ngr. „„
zu verkaufen, welches wir hiermit anzuzeigen uns erlauben.

Der Verein der mit Material-Waaren Handelnden.

Auction.

Künftigen Sonnabend, als den 3. Novbr., sollen im Hause Herrn Trögers am Klostermarkt mehrere Möbels, als: Schränke, ein Mehlkasten, ein Kanapee, zwei Uhren, Wäsche, Betten, Kleidungsstücke, und andere Gegenstände, gegen baare Bezahlung verauktionirt werden. Erstehungslustige wollen sich früh 9 Uhr im oben genannten Hause einfänden.